

## Todesursache: Hakennase

Veröffentlicht am 15.12.2007 | Lesedauer: 14 Minuten

Zur Erinnerung an Heinrich Böll, anlässlich seines 90. Geburtstages: Eine Erzählung aus dem Jahr 1947. Sie ist eine der ersten Texte, die von den Massenerschießungen der Wehrmacht handeln

Zwischen dem 16. und dem 18. August 1947 verfasste Heinrich Böll die Geschichte „Todesursache: Hakennase“. Eine Woche später schickte er sie in die Redaktion des „Rheinischen Merkur“. Mit folgender Bemerkung: „Ich glaube Ihnen die Erklärung schuldig zu sein, dass diese Arbeit nicht auf einem eigenen Erlebnis beruht, soweit es die Tatsachen, die darin verwendet sind, anbelangt, sondern auf dem Bericht eines Augenzeugen.“

Aufgrund der „leidigen Papierknappheit“ damals musste das Blatt allerdings seinen Umfang reduzieren und schickte Böll den Text im November zurück. Er erschien erst 1983. Heute ist er in den gesammelten „Erzählungen“ (Kiepenheuer & Witsch, Köln. 560 S., 10 ) enthalten.

Als der Leutnant Hegemüller in sein Quartier zurückkehrte, zitterte sein schmales Gesicht von einer bleichen Nervosität; die Augen waren fast erloschen, das längliche, weißlichblond umrahmte Antlitz war wie eine bebende, zerfleischte Scheibe. Den ganzen Tag hatte er in seiner Funkbude gesessen, Meldungen angenommen und weitergegeben, immer begleitet vom grässlichen Geschnatter der Maschinenpistolen, die draußen, am Rande der Stadt, ihre Geschosse in den fahlen Tag gurgelten; immer wieder dieses wie ein Lachen aufkreischende Schreien einer neuen Garbe, und wissen müssen, dass jede einzelne Perle aus dieser rasselnden Kette ein vernichtetes oder angeschlagenes Menschenleben bedeutete, eben so viel angeschlagen, dass der Körper ohne einen Tritt, sich im Staube des Abhanges wälzend, hinunterkollerte! Und jede halbe Stunde, mit einer teuflischen Regelmäßigkeit, eine dumpf grollende Explosion, und wissen müssen, dass dieses Geräusch wie ein abziehendes Gewitter die Totengräberarbeit ersetzte, Totengräberarbeit im Dienste der Hygiene, wissen müssen, dass ein Teil des Steinbruches nun über die Ernte der letzten halben Stunde hinunterstürzte und die Lebenden und die Toten begrub...

Wie eine Wolke des Entsetzens hatte es sich über dem scheinbar friedlichen und ruhigen Himmel gesammelt...

Zum tausendsten Male wischte der Leutnant sein bleiches, von Schweiß überströmtes Gesicht, trat die Tür zu seiner Behausung mit einem Fluch auf, stolperte in sein Zimmer und setzte sich stöhnend in seinen Stuhl. Weiter, weiter, immer weiter raste die geifernde Maschinerie des Todes, fast schien es ihm, als sei dieses zerrende und knatternde Geräusch das Kreischen einer ungeheuren Säge, die den Himmel entzweischneidet, so dass er einstürzen würde, wenn das Werk des Tages vollendet war. Oft hatte es ihm geschienen, als müsse die Spur dieser Zerstörung schon sichtbar sein, und er hatte für einen Augenblick das zuckende Gesicht aus dem Fenster gehalten, um zu sehen, wirklich um zu sehen, ob das riesige graue Gewölbe des Himmels nicht schon schief hing, wie der Bug eines Schiffes, das kurz vor dem Untergang steht: ach, er glaubte das Gurgeln der lauenden schwarzen Wasser schon zu hören, die das Wrack der Welt umspülen und mit grausiger Ruhe zernagen würden...

Bebend an allen Gliedern, rauchte er mit zitternden Fingern, wissend, dass etwas geschehen musste, geschehen von seiner Seite gegen diesen Irrsinn. Denn er fühlte es, dass er nicht unschuldig war. Er wusste sich hineingedrängt in ein steinernes, zentrales Herz der Schuld, das diesem ewig, ewig mahelnden Gräuel innewohnen musste. Nicht der Schmerz, den er litt, nicht das namenlose Grauen und die tödliche Angst konnten ihn befreien von dem Bewusstsein, dass er es war, der schoss, und er es war, der erschossen wurde. Nie noch hatte er so sehr die große kosmische Heimat gespürt, die alle Menschen umschloss, die Wirklichkeit Gottes...

Immer weiter ging dieses beißende, bohrende, geifernde, rasende Sägen der Maschinenpistolen. Dann kamen einige Minuten einer grässlichen Stille, von der die Vögel in ihren Schlupfwinkeln erzittern mussten, und dann eine Detonation; eine Ladung Sprengstoff, eingebohrt in die Wand der Schlucht, ersetzte die ungeheure Arbeit des Totengräbers; und wieder Schüsse, Schüsse, aneinandergereiht wie eine unendliche, hässliche Kette, und jeder dieser Schüsse traf den Leutnant Hegemüller mitten ins Herz.

Plötzlich aber hörte er ein Geräusch, ein stilles, kleines Geräusch, es war das Schluchzen einer Frau. Er lauschte gespannt, denn er glaubte Marjas Weinen zu erkennen, dann stand er nervös auf, trat in den Flur, lauschte wieder eine Sekunde, riss dann die Tür zur Küche auf und blieb betroffen stehen: die Russin lag auf den Knien, die Fäuste vor die Ohren gepresst und weinte, weinte, dass die Tränen von ihrer Bluse auf die Erde tropften. Einen Augenblick lang hielt den Leutnant eine seltsam kalte Neugierde gefangen: „Tränen“,

dachte er, „Tränen, niemals im Leben hätte ich gedacht, dass ein Mensch so viele Tränen haben könnte.“ Der Schmerz tropfte in großen, klaren Perlen aus der ältlichen Frau heraus und sammelte sich wie eine richtige Lache zwischen ihren Knien auf dem Boden.

Noch ehe er fragen konnte, sprang die Frau auf und schrie: „Sie haben ihn geholt, auch ihn, Piotr Stepanowitsch – ... Herr! Herr!“ „Aber es ist doch...“, schrie der Leutnant ihr entgegen.

„Nein, Herr, kein Jude, nein. Herr! Herr!“ Die Tränen tropften zwischen ihren Fingern heraus, die sie stets vors Gesicht hielt, gleichsam als müsse sie eine blutende Wunde zuhalten...

Mit einer unheimlichen Heftigkeit, krampfhaft fast, so als werde er von einer überwältigenden, inneren Kraft gezwungen, machte der Leutnant kehrt, rief der Frau im Fortlaufen etwas zu und raste auf die Straße...

Das Städtchen war völlig ausgestorben. Nicht einmal Hunde und Katzen schienen sich hinauszuwagen. Eine seltsame Spannung lag in der Luft; nicht nur die Angst der Unzähligen, die in ihren Verstecken hockten, nicht nur die lähmende Peitsche des Todes schwebte über der Stadt, etwas höhnisch Grinsendes, etwas unsagbar Grauenhaftes, so als lächle ein Teufel dem anderen zu, war in dieser Schweigsamkeit, die die Straßen füllte wie ein fader, grauer Staub...

Der Leutnant raste, während ihm der Schweiß aus allen Poren triefte; dieser Schweiß auch hatte etwas Grauenhaftes, nicht erlösend war er, nicht fließend, er war wie Totenschweiß, kalt und ohne die mildernde Gelöstheit, die aller Feuchtigkeit innewohnt; er war gleichsam vergiftet von der bestialischen Atmosphäre, die mit der geifernden Wollust der Mörder vollgesogen war. Eine merkwürdig heiße Kälte strömte auf ihn ein von den toten Fassaden der Häuser. Und doch erfüllte ihn etwas wie Freude, nein, es war wirklich Freude, herrlich war es, um das Leben eines Menschen zu laufen. In diesen zehn Minuten, die er in rasendem Tempo durch die Straßen der Stadt eilte, halb besinnungslos von Qual und Angst, angestrahlt von den Ausdünstungen der Trostlosigkeit, begriff er vieles halb bewusst; tausend Dinge gingen ihm auf aus der Verschwommenheit einer angedeuteten „Bildung“, aus diesem nebelvollen Dunst, den er Weltanschauung genannt hatte, stiegen sie wie Sterne auf, leuchteten strahlend in ihn hinein und erloschen wie Kometen, aber ihr Glanz

blieb in ihm und sammelte sich wie eine Quelle matten und doch gewissen Lichtes...

Keuchend, staubbedeckt erreichte er den Rand der Stadt, wo die Todgeweihten am Rand der beginnenden Steppe zusammengetrieben waren.

Sie waren wie eine Herde aufgestellt; mit pedantischer Regelmäßigkeit waren Wagen mit MGs um das Karree aufgefahren, wo sich die Posten rauchend hinter den schlanken Läufen lümmelten...

Hegemüller achtete erst nicht des Postens, der ihn auf der Straße anhielt; er ließ es geschehen, dass dieser ihn am Ärmel festhielt, und starrte wenige Sekunden lang – aber es schien ihm wie eine Ewigkeit – in das Gesicht der Masse, die, wie ihm schien, auf knapp tausend zusammenschmolzen war. Er war erstaunt und auf eine seltsame Weise beglückt, wie nah und deutlich ihm jedes einzelne Gesicht war. Ja, es war ihm, als seien die Gesichter der Absperrposten alle gleich stumpf und tierisch, die der Eingesperrten aber auf eine köstliche Weise hinausgehoben aus der Masse und hinaufgestellt in die Höhe der menschlichen Persönlichkeit. Ein dunkles Schweigen lag über der Masse, etwas merkwürdig Schwingendes, fast Flatterndes darin wie vom Wehen schwerer Fahnen, etwas unsagbar Feierliches, und – Hegemüller spürte es mit stockendem Herzen – etwas auf eine unheimliche Weise Tröstliches, Freude, und er fühlte, wie diese Freude gleichsam auf ihn einströmte, und in diesem Augenblick beneidete er die Todgeweihten und wurde sich mit Schrecken bewusst, dass er die gleiche Uniform trug wie die Mörder. Mit schamrotem Gesicht wandte er sich nun dem Posten zu und stammelte heiser: „Mein Quartierwirt ist hier. Kein Jude...“, und da der Posten stumpfsinnig schwieg, fügte er hinzu: „Grimschenko, Piotr...“

Ein Offizier trat auf die Gruppe zu, musterte erstaunt den staub- und schweißbedeckten Leutnant, der ohne Koppel und ohne Mütze war, und nun erkannte Hegemüller, dass die Henkersknechte alle betrunken waren. In ihren Augen war die stierige Röte des schnapserfüllten Blutes, und ihr Atem war wie heißer Mist. Erneut stammelte Hegemüller den Namen seines Wirtes, und es geschah das Schreckliche, das Unsagbare, dass der Leutnant der Henkersknechte sich mit einer grauenhaften Gutmütigkeit am Kopf kratzte und verlegen fragte: „Unschuldig also?“

„Auch unschuldig“, sagte Hegemüller kurz. Der Fremde stutzte einen Augenblick, als dieses

kleine Wort in den Tümpel seines Herzens fiel, aber es schien, als habe sich die Oberfläche seines verschwommenen Inneren lautlos und spurlos, ohne Ringe zu werfen, hinter diesem Stein wieder geschlossen, als er nun vor die Todgeweihten hintrat und mit lauter Stimme rief: „Grimschenko, Piotr, vortreten!“, und da sich nichts rührte, sondern nur dieses seltsam wehende Schweigen, wie von starken Ruderschlägen angeregt, weiterging, rief er noch einmal den Namen und fügte hinzu: „Kann nach Hause gehen!“, und da wiederum keine Antwort erfolgte, trat er zurück, ohne sich der zwingenden Gewalt der Dreizahl zu fügen und noch einmal zu rufen, und sagte verlegen: „Weg, vielleicht schon erledigt, vielleicht auch noch dort, kommen Sie!“, und nun blickte Hegemüller dem weisenden Finger nach auf die Richtstätte.

Er sah den Rand eines riesigen Steinbruches, der sich auf den Sammelplatz zu senkte, so dass man ihn bequem erklimmen konnte, und an diesem Rand entlang war die Postenkette mit Maschinenpistolen dicht aufgestellt. Vom Sammelplatz aus führte eine Schlange der Todgeweihten bis an den höchsten, eben verlaufenden Rand des Steinbruches, von woher das stetige, gleichmäßig peitschende Knallen der Maschinenpistolen in den Nachmittag klang...

Und wieder, während er dem betrunkenen Leutnant der Henkersknechte am Rande der Schlucht entlangfolgte, schien es Hegemüller, als sei die Masse, die todgeweihte Masse, aufgelöst in eine Reihe erhebender Persönlichkeiten; während die wenigen Mörder wie Klötze des Stumpfsinns wirkten. Jedes dieser Gesichter, das er, unruhig nach Grimschenko suchend, betrachtete, schien ihm ruhiger, lächelnder, von einem unaussprechlich menschlichen Gewicht. Die Frauen mit Kindern auf den Armen, Greise und Kinder, Männer, Männer, völlig mit Kot beschmierte Mädchen, die man offenbar aus Kloaken zusammengesucht hatte, um sie zu ermorden; reiche und arme, zerlumpte und elegante, ihnen allen war eine Hoheit verliehen, die Hegemüller die Sprache nahm. Der Leutnant der Henkersknechte warf ihm gesprächsweise seltsam entschuldigende Brocken zu, nicht zur Entschuldigung des Mordes, sondern um die unvorschriftmäßige Trunkenheit zu bemänteln: „Schwerer Dienst das, Herr Kamerad.“ – „Ohne Schnaps nicht zu ertragen.“ ... „Müssen verstehen.“...

Aber in Hegemüller, dem das Grauen eine seltsam starre Nüchternheit erweckt hatte, bohrte immer nur die eine Frage: „Wie machen sie es bloß mit den Säuglingen, diesen ganz kleinen, die weder stehen noch laufen können; wie ist das technisch möglich?“

Währenddessen ließ er kein Auge von den schlangestehenden Todgeweihten, ließ den Blick nicht hinaufgehen an den oberen Rand der Schlucht, wo der fahle Nachmittag von dem flappenden Geifern der Maschinenpistolen durchlöchert wurde. Aber als er die obere Ebene erreicht hatte und, gleichsam gezwungen durch die aufgehörnde Steigung, den Blick hob, sah er die Antwort auf diese stetig in ihm bohrende Frage. Er sah einen schwarzen Stiefel, der die blutbefleckte Leiche eines Säuglings in den Abgrund stieß, und da sein Blick gleichsam vor Schrecken ausglitt, am Rande der Schlucht entlang, sah er plötzlich am Ende der Kette Grimschenko, der eben unter einem Schuss zusammensackte, und mit einem wilden, schrecklichen Schrei rief er: „Halt, halt!!“, so laut, dass die Henker erschreckt innehielten, packte den Leutnant der Henkersknechte beim Arm und zerrte ihn am Rande der Schlucht vorbei, bis dorthin, wo Grimschenko blutüberströmt halb über dem Rande der Schlucht hing. Gemäß einer unergründlichen Fügung war er nicht nach vorne in die Schlucht gekippt, sondern, mit dem Rücken zu seinem Mörder, nach hinten zusammengebrochen. Hegemüller packte ihn, hob ihn auf, und im gleichen Augenblick schrie irgendwo eine dienstliche Stimme: „Alles zurücktreten, Sprengung!“ Hegemüller sah nicht mehr, wie die Mörder mit einer unheimlichen Angst fünfzig Schritte zurückliefen, er sah nicht das erstaunte, verwirrte Gesicht des Leutnants der betrunkenen Henkersknechte, Hegemüller hatte Grimschenko um den Leib gefasst, ihn mühsam auf die Achsel gehoben, und er spürte, wie das strömende Blut sich zwischen seinen Fingern sammelte, steif wurde und klebrig. Hinter ihm brach die Detonation wie eine Wolke dunklen Geräuschs in den Himmel, kaum einen Schritt hinter Hegemüller löste sich der Rand der Schlucht, und die Erde begrub die Toten und Halbtoten, die Säuglinge, die sechs Wochen alt waren, und die Greise, die vierundneunzig Jahre die Last des Lebens getragen hatten...

Keinen Augenblick schien es Hegemüller verwunderlich, dass die Kette der Mörder, die mit rauchenden Läufen stieren Auges der nächsten Serie entgegenstarrten, sich widerstandslos vor ihm öffnete. Er fühlte die Kraft in sich, mit einem einzigen Blick und einem Wort sie alle in die Knie zu zwingen, diese Menschenmetzger in funkelnagelneuen Uniformen, deren Dekorationen von Staub überkrustet waren, denn er hatte inmitten des roten Nebels von Verwirrung, Angst und Lärm, Gestank und Not etwas Beglückendes gespürt: den leisen Atem Grimschenkos, der seine Schulter streifte wie eine Liebkosung aus einer anderen Welt, dieser kleine, winzige Atem des Schwergetroffenen, dessen Blut seine Finger zugekleistert hatte...

Ungehindert also durchschritt er die Kette der Mörder, hörte die neu aufflammenden

Schüsse, fand ein wartendes Auto und schrie den halbschlummernden Fahrer an: „Los, ins nächste Lazarett“, während er schon die Tür des Wagens aufriss, Grimschenko von der Schulter gleiten ließ und ihn in die Polster bettete...

Es dünkte ihn, als habe er etwas Merkwürdiges geträumt: er lief und lief, lief mit einer Reihe von anderen, einen hetzenden, rasenden, grausam schnellen Wettlauf zu einem See, in dessen Fluten sie sich kühlen wollten. Die Hitze brannte über ihnen, in ihnen und um sie herum. Die ganze Welt war nur unbarmherzige Glut, und sie liefen, liefen, während der Schweiß aus ihren Poren rann wie Bäche von saurem Blut. Es war eine unheimliche Qual, dieser Lauf über eine staubige Straße zu diesem See, den sie hinter einer Straßenbiegung wussten, und doch war es ein unsagbarer Genuss, dieses Schwitzen, es war ein Schwimmen in Qual, eine unsagbar scheußliche und doch auf eine geheimnisvolle Weise genussvolle Qual, während der Schweiß lief, lief, lief. Und dann kam jene Straßenbiegung, hinter der der See liegen musste, er raste mit einem wilden Schrei durch die Kurve, sah die silbern blitzende Oberfläche des Wassers; stürzte sich mit einem Jauchzen hinein, kniete jubelnd nieder und tauchte sein Gesicht in das Wasser, und während er sich wunderte, wie wunderbar kühl das Wasser trotz der sengenden Glut war, erwachte er und schlug die Augen auf:

Er sah das gleichgültige Gesicht eines Sanitätssoldaten, eine leere Kanne in dessen Hand und begriff im gleichen Augenblick, dass er ohnmächtig gewesen und mit einem Guss kalten Wassers wieder erweckt worden war: er roch irgendein Desinfektionsmittel, hörte eine Schreibmaschine klappern. „Grimschenko?“ flüsterte er fragend, aber der Soldat antwortete ihm nicht, sondern wandte sich um:

„Also Grimschenko heißt der Russe, nun können Sie den Kopf der Krankengeschichte ausfüllen, Schwester...“

Der Soldat trat beiseite, und Hegemüller fühlte nun die geschäftsmäßige Kühle einer Arzthand auf seiner Stirn und hörte eine biedere Stimme sagen: „Ein bisschen übernommen, was?“ Dann glitt die Hand den Ärmel hinab zu seinem Puls, und während Hegemüller seinen eigenen Puls unregelmäßig gegen die sanften Finger des Arztes klopfen fühlte, sprach wieder die biedere Stimme: „Gut, Schwester, haben Sie? Und dann also schreiben Sie: Todesursache - - - na, Hakennase“, und dann lachte die biedere Stimme, während die Hände, die zu der biedereren Stimme gehörten, immer noch fast liebevoll

Hegemüllers Puls fühlten. Hegemüller aber richtete sich auf, umfing den weißen Raum mit einem seltsam fremden Blick, dann lachte auch er, und sein Lachen war ebenso seltsam wie sein Blick; und seine Augäpfel drehten sich merkwürdig, während er immer lauter lachte; sie trübten sich und schienen immer weiter nach innen gedreht zu werden wie die Blenden eines Scheinwerfers, und sie nahmen die ganze Welt mit nach innen hinein, und es blieb nichts als matte Ausdruckslosigkeit in ihnen stehen, und Hegemüller lachte, und die einzigen Worte, die er fortan sprach, waren: „Todesursache: Hakennase.“

---

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/103358981>